

7. Sonntag im Jahreskreis C, 23.2.2025 – von Thomas Hürten

1 Sam 26,2.7-9.12-13.22-23

- Die Geschichte zeigt den herangewachsenen David. Er ist bereits in Konkurrenz zum König getreten – wider Willen. Sein Verhalten dem König gegenüber ist von Treue gekennzeichnet. Leicht hätte er sich selbst in die Position des Königs bringen können. Aber der Versuchung widersteht er hier.
- Es lohnt sich, hier einmal über die Perikope hinaus zu erzählen und so *erzählend* zu predigen. Dann könnten darin manche Lebensgeschichte und ihre Wege zur Macht deutlich werden, Lauteres und Unlauteres, Neid und Konkurrenz (ungerechte Verfolgung/zeitweiliges Exil), Fügung oder Eigenmächtigkeit, Versuchung oder Gottvertrauen. Der entscheidende Punkt ist hier, dass David Gott nicht ins Handwerk pfuschen will, sondern sich selbst als Werkzeug des Herrn sieht.
- Die Lesung ist auch eine Erzählung zum Thema Feindesliebe (s. Ev.). Bin ich nur mit Freunden im Gotteshaus versammelt? Sind da nicht auch Gegner, Neider, vielleicht Feinde. Wie wollen wir damit umgehen? Empfehlen wir sie dennoch im Gebet Gott, damit wir nicht richten?
- Davids Gewaltfreiheit ist eine gewappnete. Er ist erfahren in der Kriegskunst. Er kommt nicht als Schwächling daher. Er kennt auch Aggressives, dringt ins Lager seines Feindes ein. Aber er wird deswegen selbst gegen den Rat des Gefährten nicht zum Mörder. Feindesliebe kann durchaus wehrhaft sein, klug und kühn daherkommen. Hierzu empfehle ich die Predigtgedanken von Irma Biechele (s.u.)
- Ul. Lüke (s.u.) kommt in seiner kurzen Predigt auf die Friedensbemühungen Davids zu sprechen und wünscht sie dem heutigen Israel: „Wenn der Frieden von morgen so kreativ betrieben würde wie der Krieg von heute, dann wäre der Krieg heute bald ein Fossil von gestern.“ Lükés Bücher sind überhaupt lesenswert, für alle Predigenden eine Fundgrube, besonders: *Einladung ins Christentum. Was das Kirchenjahr über den Glauben verrät* und *Vorsicht Hoffnung! Anstößige Gedanken im Kirchenjahr*

Ps 103, 1-4.8.10.12-13

- Der Psalm macht als königliche Eigenschaft an Gott fest, wozu David hier fähig ist: Gnade walten zu lassen.
- Was wenn Gott nicht gnädig wäre, wenn er, manche wünschen es (wohl aber nur gegenüber anderen), jede Sünde ahndete und ohne Erbarmen wäre? Wenn er aber gnädig ist, wie müssen wir dann zueinander sein! Man muss wissen, dass er sich erbarmt. Der Selbstgerechte hat davon keine Ahnung.

1 Kor 15,45-49

- Guardini sagt einmal im Bezug auf den Leib bei der Auferstehung. „Möglich ist das, was sich in Christus als möglich bezeugt.“(s.u.) Und Paulus: Wie wir nach dem Bild des irdischen Adam gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden. Der letzte Adam wurde lebendigmachender Geist. Die Grundlage dieses Lebens ist vom Geist durchdrungener Leib. „Der im Pneuma lebendige Geist hat alles durchdrungen, das ganze Leben – auch den Leib (...) Was eigentlich Menschenleib bedeutet, wird erst in der Auferstehung und Verklärung deutlich.“ (s.u.) Wenn wir von einem Menschen sagen, er sei eine Seele von Mensch, dann meinen wir einen solchen von Geist und Liebe durchdrungenen Menschen.
- Der himmlische Mensch ist letztlich der, der im Evangelium beschrieben ist, Gott ähnlich. Im Himmel wird nicht mehr gerichtet, wird gegeben in reichem, übervollen Maß, die Schuld ist erlassen, der Feind zum Freund geworden. Aller Fluch ist in Segen verwandelt. Und die Goldene Regel ist Grundlage aller Begegnung. Das ist „himmlisch“.

Lk 6,27-38

- Um dem möglichen Widerstand der Zuhörenden zu begegnen, hilft es hier, einen Antitext zu formulieren, der genau das Gegenteil von dem aussagt, was Jesus hier fordert, also: Hasst Eure Feinde, tut denen Böses, die Euch hassen. Verflucht die, die Euch verfluchen...Gib niemand, der dich bittet... Sofort wird klar, dass es so gar nicht gehen kann. Auch darin liegt die Vernunft der Feindesliebe, weil es eben anders gar nicht geht. Das Gegenteil kann nicht zur Forderung werden.
- Warum aber soll man das immer tun? Die Antwort ist ebenso einleuchtend wie anspruchsvoll: Weil Gott es tut! Damit ihr Kinder des Höchsten seid! Von Gottes Kindern kann man Besonderes erwarten. Demnach geht es nicht um eine besondere Klugheit, ein taktisches Manöver, eine paradoxe Intervention. Es geht einfach darum den nachzuahmen, von dem wir stammen und zu dem wir gehen. Das ist Lohn genug.
- Es geht nicht einmal um so etwas wie die Ethik Jesu. Es geht um die Radikalisierung des Gottesverhältnisses. Weil du ihm ähnlich sein sollst, Sohn Gottes, darum...(V 35-36)! In einer Predigt einmal ganz elementar gefasst: „Von denen, die etwas Besonderes sind, Kinder Gottes, kann man auch etwas Besonderes erwarten.“ (vgl. dazu Kahlefeld, s.u.)
- Elementar ist ferner die Anrede des Einzelnen (V 29-30). Er allein ist zum Verzicht auf sein Recht in der Lage.
- Es geht um „die Bereitschaft zu einer Liebe, die zwar von der eigenen Schwachheit weiß, aber keine Grenze des Zumutbaren setzt; sie ist selber Frucht einer tiefen und glücklichen Liebe. Was in der Spruchfolge abverlangt wird, ist nichts anderes als die Realisierung dessen, was für Jesus glauben heißt.“ (Kahlefeld, s.u.)
- Beim Richten, Verurteilen, Schuldenerlass, beim Geben geht es um das Echo. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Es ist die Logik und Dynamik des Gottesreiches. Ein Gut stößt das andere an. Geben erzeugt

Geben, Nachlass zeugt Nachlass. Auch hier wäre die umgekehrte Dynamik verheerend: „Wir haben auch nichts geschenkt bekommen!“ Härte, Sozialneid, Schadenfreude auf dem Fuß. Ich habe immer mit großen Schrecken festgestellt, wie der kleinliche Umgang mit den (pfarrei-)eigenen Ressourcen Zeit und Geld seitens der Hauptamtlichen auf Dauer bei den Gemeindemitgliedern die Freigebigkeit frustriert. Vor allem aber das Gegenteil: Freigebiger Umgang mit Zeit und Geld erweckt in den Gemeindemitgliedern dasselbe Echo.

Literatur:

- Irma Biechele, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen, Lesejahr C, Frankfurt a.M.1994, S. 358-360
- Heinrich Kahlefeld, Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien Lesejahr C, S. 375-381 und 384
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 554-558
- Ulrich Lüke in PuK 2/2007, S. 189f